

Staatspolitik (*râjanîti*) und die Politik der „Gemeinschaften“ (*samâjanîti*)

Ein brahmanischer Versuch, unterschiedliche Rechtssysteme in Beziehung zu setzen

Bholalal Das

Dieser Aufsatz wurde zum ersten Mal 1926 veröffentlicht. 1977 wurde er erneut in einer Anthologie berühmter Aufsätze von der *Maithili Akademi* herausgegeben, die fortlaufend nachgedruckt wurde. Die Textgrundlage der folgenden Übersetzung ist die sechste Auflage von 1990. Der Autor, der in der Tradition der nordindischen Maithil-Brahmanen verwurzelt ist, argumentiert, dass die Gesellschaft sich dann positiv entwickelt, wenn die traditionellen ethischen Normen geachtet und bewahrt werden. Ein zentrales Dilemma sieht er darin, dass sich gesellschaftliche Maßnahmen einerseits nur autoritär durchsetzen lassen, andererseits konservativ gesinnte Menschen aber nicht über die nötige Autorität verfügen. Der Text ist nicht zuletzt deshalb auch heute interessant, weil er wichtige Begriffe des politischen Denkens Indiens verdeutlicht: Einerseits ist eine politische Macht dann legitim, wenn sie das „Gesetz der Fische“ verhindert und neutral zwischen den Gruppierungen einer Gesellschaft vermittelt – anders als die Briten, deren Verständnis von Säkularität darin bestand, sich in religiöse Belange erst gar nicht einzumischen. Zum anderen macht er deutlich, dass der Begriff *dharma* viel weiter ist als seine moderne Lehnbedeutung „Religion“. Zuletzt zeigt er, dass es neben dem Staat die Institutionen der „Gemeinschaften“, also insbesondere der Kasten oder Religionsgruppen gibt, die dem Staat zwar untergeordnet sind, dennoch aber über eine eigenständige Autorität verfügen und auch Entwicklungen anstoßen können. Der Autor legitimiert damit das, was man im modernen Südasien unter dem Begriff „Kommunalismus“ (Hindi: *samâjikatâ*) versteht. Die Hindi-Begriffe in Klammern – allesamt Lehnwörter aus dem Sanskrit – werfen ein Schlaglicht auf die Komplexität einzelner Begriffe. Wir geben sie hier auf Wunsch des Übersetzers in einer der Aussprache angepassten Umschrift wieder, in der der Circumflex die Längung des Vokals anzeigt (Anm. der Redaktion).

Den Gelehrten ist häufig nicht hinlänglich klar, wie eng verwandt Staatspolitik (*râjanîti*) und Politik der Gemeinschaften (*samâjanîti*) [Kasten oder religiöse Gemeinschaften] sind. Der Begriff der Politik ist so weit, dass er nicht nur die Staatspolitik, sondern die gesamte Politik (*nîti*) umfasst. In der westlichen Denktradition ist es nötig, die Politik der religiösen Traditionen (*dharmanîti*) als einen Teil der Politik der Gemeinschaften zu begreifen. In der Denktradition unseres in-

dischen Volkes jedoch ist die Politik der religiösen Traditionen kein Teil der Politik der Gemeinschaften, da der Begriff der „Religion“ (*dharma*) das gesamte Handlungspotenzial (*keriyâ*) nicht nur des Menschen, sondern eines jeden Lebewesens oder Dings umfasst. So verstehen wir Kühle und Flüssigkeit als „Religion“ (*dharma*) des Wassers und die Fähigkeit, Dinge zu verbrennen als Religion (*dharma*) des Feuers. In anderen Worten – „Religion“ (*dharma*) ist nichts anderes als das Wesen (*svabhâva*) der Dinge.

Nun ist der Mensch jedoch ein ganz spezielles Lebewesen. Andere Lebewesen tun, wozu sie ihre Natur (*prakriti*) oder ihr Wesen (*svabhâva*) anspornt. Der Mensch hingegen ist dazu im Stande, kraft seiner Verstandesfähigkeiten die Natur zu beherrschen. So ist die Erläuterung der Pflichten (*dharma*) für den Menschen und noch mehr für die Menschheit entscheidend und ohne die *Veden*, die *Smritis* und die *Purânen* können diese Pflichten (*dharma*) nicht bewahrt werden. Manu sagt ganz klar:

Die ganze Welt wird von Strafen kontrolliert, denn gute Menschen gibt es kaum.

Die Welt läuft dann gut, wenn alle Angst vor Strafen haben.

Das bedeutet, dass es an guten (*pavitra*) Menschen mangelt, die sich von selbst an den Rahmen ihrer Pflichten (*adhikāra vidhī*) halten, weshalb sich die ganze Welt nur mit Strafen (*danda*), sprich mit Gesetzen kontrollieren lässt. Nur durch die Furcht vor Strafe wird das Leben erträglich.

Wenn ein König die Verbrecher nicht bestrafen würde, weil er beim Bestrafen träge ist, dann würden die Starken die Schwachen wie Fische am Spieß braten.

Wenn der König nicht streng ist und die Übeltäter bestraft, dann verbreitet sich das Gesetz der Fische in der Welt: Die größeren fressen die kleineren. Deshalb sagt Manu über den König:

Der König verkörpert das Recht (*danda*), er ist, führt und herrscht. Man sagt, dass er für die gesellschaftliche Ordnung verantwortlich ist.

Recht und Ordnung (*danda*) wird vom König verkörpert. Dieser ist für alle der Führer oder der Herrscher und dieser garantiert die gesellschaftliche Ordnung (*cārū āśramaka dharmā*). In anderen Worten: Um die Ordnung (*dharmā*) in der menschlichen Gesellschaft zu erhalten, sind viele unterschiedliche Gesetzwerke nötig.

Aus wenn ich hier nicht auf Details eingehen kann, möchte ich nun einige vorläufige Gedanken über Staatspolitik und die der Gemeinschaften entwickeln. Grob gesagt ist der Begriff der traditionellen Gemeinschaft nicht so weit. Die Kastenordnung Mithilas, die auf König Hari Singh Dev zurückgeht, beruht auf der gesellschaftlichen Tradition und nicht auf dem Gesetz des Staates.

Die Versammlung für die Heiratsbelange der Maithil-Brahmanen ist ebenso eine gesellschaftliche, keine staatliche Institution. Dass Witwen nicht wieder heiraten dürfen, beruht auf gesellschaftlichen Gepflogenheiten, nicht auf einem Gesetz. Im Gegensatz dazu ist das Indische Strafgesetzbuch (*Indian Penal Code*) eine staatlich-rechtliche und keine traditionell-gesellschaftliche Institution [...].

Das bedeutet andererseits, dass traditionell-gesellschaftliche Institutionen, wie die, die auf König Hari Singh Dev zurückgehen, keine staatlichen Strafen vergeben können. Grob

gesagt unterscheidet sich die Politik des Staates von der der traditionellen Gemeinschaften nur darin, dass der Staat seine Autorität auf staatliche Sanktionen gründen kann. Die traditionellen Institutionen gründen ihre Autorität auf den Sanktionen durch die Gemeinschaften. Sanktionen jedoch gibt es überall.

Wie hängt nun die Sanktionsgewalt, die vom Staat ausgeht, mit der der Gemeinschaften zusammen? Die staatliche Sanktionsgewalt hält uns – ob wir es wollen oder nicht – im Rahmen unserer staatlich-gesetzlichen Pflichten. Haben jedoch auch die traditionellen Gemeinschaften so-

Alokeranjan Dasgupta

Zurückgeben

Ein wenig unter dem Gelb ist Rot,
darunter in dem Leerraum dazwischen
ist eine weitere Farbe – hellgrün oder grün,
man kann sie nicht erkennen – sie will erst Gestalt annehmen.

Etwas entfernt im ausgetrockneten Ganges
nimmt ein Asket sein Ritualbad.
Allmählich kann man verstehen,
dass sich ein Morgen entfaltet.

Als gerade nichts dieser Art geschah,
renoviert und verschönert Nabendu
das Nachbarhaus. Gestern Nacht
hat Arati ihn verlassen.
Ist er deshalb heute sehr verärgert?
Ein Kran ist gekommen; die Maurer
sind vertieft in die Mosaikarbeit.
Hat Aratis Weggehen keine Spur hinterlassen?

Später werde ich mit Nabendu
zu Fuß von Bhowanipur über
Esplanade nach Salt Lake gehen,
ich werde mit ihm unterwegs
kein einziges Wort reden.
Im Nu vergeht der Nachmittag
und gleich wird es Abend – wenn wir beide dann
Gelb über dem Rot auftragen und
eine unbestimmte Farbe dazwischen schaffen,
werden wir der höheren Fügung
buchstäblich nach und nach zurückgeben
auch die ungenutzten Farben des Spektrums.

Alokeranjan Dasgupta

Voltaire und ich

Voltaire war
der Philosoph auch der Philosophen.
Er hatte immer eine Antwort parat.
Wenn jemand etwas über Leben oder Tod
von ihm wissen wollte, sagte er gewöhnlich:
„Warte, ich gehe in den Garten
und hole mir Anregungen.“

Ich bin nicht seinen kleinen Finger wert, doch
wenn ich mit der Gießkanne in der Hand im Garten umhergehe,
kommen die Nachbarn und stellen alle möglichen Fragen:
Wie viele stumme und hilflose Insekten und Würmer,
wie viele Gemüse und Kräuter genau
aus der Erde herausgekommen sind, fragen sie mich immer wieder:
„Tschernobyl ist vorbei, sag uns, warum ereignete sich wieder
Fukushima in unserer zivilisierten Gesellschaft?
Sag, ist nicht auch der Wohlstand der Menschheit
nur Anlass zu haarspalterischen
geistlosen Diskussionen geworden? –
Wir wissen, auf diese Frage wirst du
keine befriedigende Antwort geben können,
unter diesen Umständen
nimm uns gleich mit ins Haus und
kümmere dich von nun an um uns.“

Sogleich gehe ich in großer Freude
und mit der ganzen Verantwortung
für die kranke Welt auf den Schultern
zurück ins Haus und erkenne:

Die nukleare Katastrophe führt zum Ruin meiner
kleinen Hütte.

viel Macht über uns? Wenn es möglich wäre, dann wäre die Macht in der Hand der Gemeinschaften und dann könnte man sagen, dass sie völlig frei (*svatantra*) wären.

Doch gegenwärtig ist es ganz anders: Das indische Volk wird von der fremden Kaste [der Briten] beherrscht, die zu unseren Gemeinschaften nur wenig Kontakt hat. Sie beherrscht und beschützt unsere Religionen (*dharma*) und Gemeinschaften (*samāja*) nicht, deshalb hat diese Kaste kein Recht, irgendeine unnötige Strafe über eine Person zu verhängen.

Wie setzen nun die Gemeinschaften ethisch-politische Normen durch? Nur, indem wir respektiert und von den anderen nicht verachtet werden wollen und nach Lob gieren. Wenn uns das nicht wichtig ist oder wir anders denken, dann gibt es nichts, das uns zwingt, dass wir uns an die Gesetze halten. Das ist der Grund, warum die Vorschläge der Versammlung der Maithil-Brahmanen nicht umgesetzt werden, die Gesellschaftsordnung von König Hari Singh Dev zerbricht und gesellschaftliche Missstände wie der „Verkauf von Mädchen“ immer schlimmer werden. Wenn wir heute

die Herrschaft über die Bevölkerung Mithilas in unserer Hand hätten, d.h. wir im Stande wären, staatliche Sanktionen zu verhängen, dann könnten wir zeitgemäß das Gesetz der *Veden* und der *Puranen* oder andere traditionelle Regeln implementieren.

Wie Sie sehen, gibt es eine tiefe Verbindung von gesellschaftlicher Reform und Politik. Wie viele gesellschaftliche Reformen geschehen in England und in anderen westlichen Ländern durch das Engagement der Politik? Das kann man gar nicht beschreiben. Doch wenn hierzulande eine Versammlung irgendein Gesetz im Sinne der Tradition vorschlägt, dann ist nicht nur die Regierung dagegen, im Gegenteil, wenn ein paar Leute sagen, dass die traditionelle Ordnung (*dharma*) ein Lösungsweg ist, dann beginnt gleich der Protest. Deswegen besteht hier keine Chance auf Besserung.

Was kann man also unter solchen Voraussetzungen tun? Bei der kommenden Wahl unsere Stimme einer Person geben, die uns nützen kann. Wir müssen uns stets darum bemühen, Unabhängigkeit zu erlangen und erst wenn wir sie erlangt haben, kann sich unsere Gesellschaft weiter entwickeln. Doch einer Sache müssen wir uns bewusst sein: Wir können nicht unabhängig werden, wenn wir uns nicht auch gesellschaftlich weiter entwickeln. Deshalb sind wir vorläufig noch darauf angewiesen, dass der Wunsch, respektiert zu werden, zur gesellschaftlichen Entwicklung anspornt und den Kampf um Unabhängigkeit unterstützt.

*Aus dem Maithili übersetzt
von Elmar Renner.*

Zum Übersetzer

Elmar Renner ist Dozent für Hindi an der Universität Bonn. Im Rahmen seines Dissertationsprojekts an der Universität München über die Standard(s) des modernen literarischen Maithili verbrachte er mehrere Monate in Nord-Bihar, um Literatur zu sammeln und Gespräche mit Maithili-Autoren zu führen.